

Nachrufe ELFRIEDE TROTT 1911–2003

Am 31. Dezember 2003 verstarb im Alter von 93 Jahren die ehemalige Leiterin der Stadtbibliothek Erfurt, Elfriede Trott.

Seit den 1920er Jahren lebte sie, die in Straßburg geboren worden war, in Erfurt. Nach ihrem Abitur 1933 studierte sie bis 1937 an der Bibliotheksschule in Berlin. Als Diplombibliothekarin für den gehobenen Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken arbeitete Elfriede Trott in der Katalogabteilung der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart und anschließend in der Leihstelle der Senckenbergischen Bibliothek in Frankfurt am Main. 1943 nach Thüringen zurückgekehrt, arbeitete sie, da ihre Fachkenntnisse als »kriegswichtig« eingestuft worden waren, als Zivilangestellte in der Karteiverwaltung der Munitionsfabrik in Berka/Wipper.

Nach Kriegsende gehörte Elfriede Trott zu denjenigen Bibliothekarinnen, die die Stadtbibliothek Erfurt wiedereröffneten. 1948 übernahm sie die Leitung der Bibliothek und baute sie zur Stadt- und Hochschulbibliothek aus. Energisch setzte sie sich für die Instandsetzung der im Krieg geschädigten Räume, für die Erhöhung des Erwerbungsetats, die Eröffnung eines Lesesaals, die Verlängerung der Öffnungszeiten und für die Einstellung neuer Mitarbeiter ein. Ihr Engagement galt besonders den wertvollen historischen Handschriften und Buchbeständen, für deren Benutzung und Erhalt sie eine Fotowerkstatt errichten ließ und für deren Ausbau sie unter anderem um die Spende von Erfurtensien warb. Der spätmittelalterlichen Bibliotheca Amploniana, die 2001 als Depositum der Stadt Erfurt an die neu errichtete Universität übergegangen ist und 2002 in den Neubau der Universitätsbibliothek umgelagert wurde, galten unter anderem auch die letzten Gedanken vor ihrem Tod.

1958 wurde Elfriede Trott, die zeit ihres Lebens tief in ihrem christlichen Glauben lebte und handelte, nach mehrjährigen Auseinandersetzungen mit den örtlichen Behörden aus vorgeschobenen Gründen fristlos entlassen. Aufnahme fand sie im Bischöflichen Generalvikariat in Erfurt, wo sie bis zu ihrer Pensionierung 1994 im Domarchiv als Bibliothekarin tätig war. Mit Elfriede Trott verlieren wir eine Bibliothekarin

mit Leib und Seele. Vor allem aber verlieren wir einen liebenswürdigen und bescheidenen Menschen, der – trotz erlittenem Unrecht – seine Freundlichkeit und seinen Humor nie verloren hat.

DIE VERFASSERIN

Dr. Kathrin Paasch, Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha, Postfach 90 02 22, 99105 Erfurt, Kathrin.Paasch@uni-erfurt.de

Nachrufe MARIANNE SCHWARZER 1928–2003

Nach langer schwerer Krankheit verstarb am 24. Dezember 2003, wenige Tage nach ihrem 75. Geburtstag, Frau Dr. Marianne Schwarzer geb. Bollow, ehemalige Leiterin der Kekulé-Bibliothek der Bayer AG und langjähriges Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken e.V.

Nach dem 1955 mit der Dissertation »Untersuchungen über die Synthese von Glycerin aus Formaldehyd« abgeschlossenen Studium in Rostock siedelte Marianne Bollow 1956 zusammen mit ihrem Studienkollegen und späteren Ehemann in die Bundesrepublik Deutschland über, wo beide eine Anstellung bei der Bayer AG in Leverkusen erhielten. Marianne Schwarzer war zunächst in der zentralen Forschung der Firma im Bereich Wissenschaftliche Information und Dokumentation mit der Auswertung von wissenschaftlichen Zeitschriften und Patenten sowie mit der Redaktion des Tätigkeitsberichts der Bayer AG betraut. 1976 übernahm sie von dem in Bibliothekskreisen ebenfalls wohlbekannten Dr. Möhring bis zu ihrem Eintritt in den Ruhestand 1989 die Leitung der Kekulé-Bibliothek in Leverkusen, mit über 500.000 Bänden und 11.000 Zeitschriften damals die größte private Spezialbibliothek.

Marianne Schwarzer gehörte zu den heute leider selten gewordenen Persönlichkeiten aus der Privatwirtschaft, die die ihr dort übertragenen Aufgaben sehr wohl – und keineswegs zum Schaden der Firma – mit einem hohen Engagement in den Fachgremien ihres Arbeitsgebiets, dem Bibliothekswesen, verbanden.

So vertrat sie die Kekulé-Bibliothek in der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken (ASpB), wo sie aufgrund ihrer Fachkenntnisse und ihrer Einsatzbereitschaft 1977 in den Beirat und 1979 in den Vorstand

Elfriede Trott



Marianne Schwarzer

gewählt wurde. Nach mehrfacher Wiederwahl in den Vorstand wechselte sie nach ihrem Ausscheiden aus der Bayer AG 1989 bis 1991 in den Beirat der Arbeitsgemeinschaft, stellte sich aber 1991 wieder dem Vorstand zur Verfügung, der sie nach Ablauf der Wahlperiode 1994 nochmals kooptierte.

1995 wurde Frau Dr. Marianne Schwarzer die Ehrenmitgliedschaft der ASpB verliehen.

Damit würdigte die ASpB nicht nur ihr langjähriges Engagement in Vorstand und Beirat, sondern auch die Übernahme des Sekretariats der Fachgesellschaft, das sie auch im »Ruhestand« bis 1994 weiter führte.

Tatjana Erschow

Darüber hinaus war Marianne Schwarzer in vielfältiger Weise bibliothekspolitisch aktiv. Von 1978 bis 1987 gehörte sie dem Vorstand des Deutschen Bibliotheksverbandes (DBV) an, sowie mehrere Jahre dem Vorstand der mit der ASpB eng verbundenen Sektion 5/Spezialbibliotheken des DBV. In der Bibliothekarischen Auslandsstelle wirkte sie für den internationalen Erfahrungsaustausch, unterstützte aktiv die Gründung der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände (BDB) und bereitete von 1992 bis 1993 im Ortskomitee die hervorragende 24. Arbeitstagung der ASpB in Köln vor. Zusammen mit Paul Kägbein verfasste sie ein »Berufsbild Spezialbibliotheken«, das internationale Aufmerksamkeit und zahlreiche Übersetzungen erfuhr.

Ihrem offenen Wesen und ihrer Fähigkeit, auf die einzelnen Mitglieder und ihre Probleme einzugehen, verdankte sie eine breite Sympathie in der Fachgesellschaft. Aufgrund ihrer Persönlichkeit, ihrer Stellung und ihrer Leistung brachte sie der Emanzipationswelle der 70er Jahre wenig Verständnis entgegen, stellte aber an Verhalten und Umgang und Wirken ihrer männlichen Vorstandskollegen hohe Ansprüche. Ihre über die Jahre hin zahlreichen Vorstands- und Beiratskollegen in der ASpB haben es stets als eine fachliche und menschliche Bereicherung erfahren, mit Marianne Schwarzer zusammenarbeiten zu dürfen. Das gilt in besonderem Maße für den Unterzeichnenden, der über 10 Jahre das Glück hatte, mit ihr zusammen die Interessen der Spezialbibliotheken zu vertreten.

Mit Frau Dr. Marianne Schwarzer verliert das Deutsche Bibliothekswesen eine Persönlichkeit, die durch ihr Wirken vielen Vorbild sein kann.

DER VERFASSER

Prof. Dr. Wolfrudolf Laux, Leichhardtstr. 52,
14195 Berlin

Interview:

TATJANA ERSCHOW

Frau Erschow, Sie sind in München in einer deutsch-russischen Familie aufgewachsen. Wie führte Ihr familiärer Hintergrund Sie zu Ihrer heutigen Position als Geschäftsführerin der Tolstoi-Bibliothek?

Mein Vater stammt aus Sewastopol auf der Krim und hat in Moskau studiert. Im Laufe des Weltkriegs musste er aus Russland fliehen und ist über Garmisch nach München gekommen, wo er meine Mutter kennen lernte. Mein Vater hatte eine technische Ausbildung, arbeitete aber dann hier bei Radio Free Europe als Journalist in seiner Muttersprache.

Hat er Sie in Ihrem beruflichen Werdegang beeinflusst?

Zu Büchern fühlte ich mich von Anfang an hingezogen. Mit dem Staatenlosenpass meines Vaters, in dem ich als Kind mit eingetragen war – die genaue Bezeichnung lautete »heimatloser Ausländer« –, schrieb ich mich in der Stadtbücherei Neuhausen ein und las dort alles, was mir unter die Finger kam, natürlich auf Deutsch. Aber mein Vater sprach mit mir seit Geburt nur Russisch, er hat mir auch die wichtigsten Werke vorgelesen und das Schreiben beigebracht, so dass ich von Anfang an zweisprachig war. In der Schule überwog wieder das Deutsche, und in der Uni wählte ich neben Germanistik Russisch, beziehungsweise Slawistik als Nebenfach.

Wie kamen Sie zur Tolstoi-Bibliothek? War das schon immer Ihr Berufswunsch?

Eigentlich wollte ich ursprünglich in einem Verlag arbeiten. Ich habe unter anderem künstlerische Texte im Katalog zur Ausstellung des georgischen Künstlers Gia Edzgeradze in der Galerie Thomas übersetzt sowie einen Roman von Boris Falkow, dessen Frau auch hier in der Tolstoi-Bibliothek arbeitet, und einige kleinere literarische Werke. Auf der Suche nach einem Nebenjob zu meinem Studium bewarb ich mich eines Tages bei der Tolstoy Foundation auf eine Anzeige in der *Süddeutschen Zeitung* hin. Die damalige Geschäftsführerin sagte dann im Vorstellungsgespräch zu mir, dass die Stelle bereits besetzt sei, sie für mich aber etwas Anderes hätten, nämlich die Bibliothek. Plötzlich konnte ich mich auch erinnern, dass ich als Kind schon bei Weihnachts- und Nikolausfeiern dort gewesen war.

Ich begann zunächst als Aushilfe, aber mit der Perspektive, einmal die Leitung der Bibliothek übernehmen zu können. Mein Russisch bestand damals aus einer Art Familienrussisch, mit eingeschränktem Wortschatz und, trotz meiner ständigen Praxis, gewis-